

Beichtvater im Kloster Pjuchtiza

Aus dem Schatz geistlicher Worte des Mönchspriesters Peter (Seregin)

Der hl. Johannes von Kronstadt wird unter den Gästen erwähnt, die 1891 an der Gründung des Pjuchtizaer Nonnenklosters teilgenommen haben. Einen Beichtvater und Betreuer von solcher Größe und Heiligkeit hat die Schwesternschaft später natürlich nicht mehr gehabt. Dennoch hat der Herr die Bräute Christi nicht ohne Hilfe gelassen und zu verschiedenen Zeiten ihnen erfahrene geistliche Führer gesandt. Einer von ihnen war Mönchspriester Peter (gest. 1972), der den langen Weg von einem einfachen Psalmenleser auf dem Land durch mancherlei Prüfungen im Diakonat, Priestertum und familiären Leben bis zum Eintritt in das Kloster, später als Beichtvater und Starze hinter sich gebracht hat. Von seinen geistlichen Kindern wurden manche seiner Äußerungen, Sprüche, Unterweisungen und Notizen aufgezeichnet, die hier auszugsweise einer größeren Öffentlichkeit vorgestellt werden sollen.

Bei der Lektüre von Büchern geistlicher Schriftsteller ist man immer wieder überrascht, wie treffend die Männer der Askese und des Glaubens ihren inneren spirituellen Zustand und ihre Erfahrung beschrieben haben. Daß diese Erfahrung reich und vielfältig ist, kann kaum verwundern. Schließlich triumphiert die Freude darüber, daß dieser ganze Reichtum und diese Vielfalt der geistlichen Früchte hinführen zu dem einen großen und mächtigen Stamm der heiligen Tradition, so daß die Aufzeichnungen der Asketen des 4. und 14. Jahrhunderts in der „Tugendliebe“ häufig als Werke von Zeitgenossen gelesen werden.

Sobald nun ein Mensch der heiligen Tradition inne wird, drängt es ihn, die Körnchen aus der persönlichen, ureigensten spirituellen Erfahrung zu sammeln, die man bei allen Glaubensmännern finden wird. Sie sind — zuweilen sogar als Barren reinen Goldes — deshalb wertvoll und kostbar, weil sie eine überaus wichtige Seite des geistlichen Lebens hervorheben.

Der Mensch ist von Gott nach Seinem Bilde geschaffen (Gen. 1, 23). Bild Gottes ist, was die Menschen eint und zum Vater hinführt. Bild Gottes meint freilich keine Nivellierung der Persönlichkeit, sondern im Gegenteil ihre klare Ausprägung im Menschen. Hier stoßen wir auf eine offenkundige Antinomie: Bild Gottes ist das Allgemeine, was in jedem Menschen vorhanden ist, und doch zugleich auch das zutiefst persönlich Individuelle,

was allein Gott kennt, Der das menschliche Herz geschaffen hat (Ps. 32, 15).

Der Weg zu Gott ist der Pfad der Reinigung und Läuterung zum Bilde Gottes, und dieser Steg ist stets individuell. Es wäre falsch, wollte man sich zum geistlichen Führer einen spirituellen Schriftsteller erwählen und ihm nacheifern; davor haben gar viele Glaubensmänner ernsthaft gewarnt. Der geistliche Weg ist einmalig. Er gleicht einer Biene, die Nektar aus verschiedensten Blüten sammelt, woher wohl auch die Bezeichnungen „Blümchen“, „Biene“ u.a. für altrussische Sammlungen geistlicher Lektüre stammen.

Die Erfahrung eines Glaubensmannes oder eines pneumatischen Schriftstellers muß in der Anwendung auf sich selbst, durch die eigene Erfahrung vervollständigt werden. Nur dann wird man im Unterholz nicht hängenbleiben, sondern den „königlichen Weg“ zum Baum ganzheitlicher Erfahrung der heiligen Väter betreten können.

Persönliche spirituelle Erfahrung

Die Unterweisungen von Mönchspriester Peter stellen, wie wahrhaft geistliche Schriften generell, eine Synthese aus ganzheitlicher und persönlicher spiritueller Erfahrung dar. Das Allgemeingültige wird bei ihm merklich bereichert durch die Lektüre anderer Asketen, beruht jedoch in der Hauptsache darauf, daß die einzelne Erfahrung unvermeidlich wenn nicht von gleichen, so doch sehr ähnlichen Formen geprägt wird, was sich tatsächlich bis in die Formulierung hinein nachweisen läßt. Zeugnisse für die Individualität seines „Lebens in Christus“ sind in den Aufzeichnungen von Mönchspriester Peter leicht zu finden.

Wir wissen nicht, welchen asketischen Schriftsteller er besonders kannte und liebte, verweisen aber auf einige interessante Übereinstimmungen. Abba Dorofei schreibt beispielsweise: „Vermessenheit hat viele Gesichter, sie kann in Gestalt des Wortes, des Gefühls oder des Blickes auftreten... Es gibt nichts Gefährlicheres als Vermessenheit; deshalb wird sie auch die Mutter aller Leidenschaften genannt, weil sie die Ehrfurcht vertreibt, die Furcht Gottes untergräbt und Verachtung

gebirt..." Mönchspriester Peter warnt nachdrücklich vor allzu freizügigen, respektlosen, familiären Beziehungen zu den Nächsten.

Der hl. Theophan der Klausner schreibt einem seiner geistlichen Kinder: „Und wie steht es mit der Selbstsicherheit bei Ihnen? Greifen Sie zum Schwert, halten Sie



Mönchspriester Peter, Beichtvater im Kloster Pjuchtiza, vollendete als Starze 1972 sein irdisches Leben

sich stets an Demut und Niedrigkeit und schlagen Sie unbarmherzig dem ersten unter unseren Feinden den Kopf ab." Bei Mönchspriester Peter lassen sich mühelos zahlreiche Warnungen vor der Selbstsicherheit finden, d. h. einem Sammelsurium aller Sünden, die aus Egoismus und Geringschätzung des Nächsten erwachsen.

Der ehrw. Antoni der Große unterweist seine Schüler: „Dein Gesicht halte ständig traurig, mit Ausnahme von Begegnungen, wo fremde Brüder dich besuchen. Dann nimm einen fröhlichen Ausdruck an..." Und mehr als anderthalb Jahrtausende später unterstreicht der Beichtvater von Pjuchtiza: „Die Augen müssen nicht ständig

voller Tränen sein, unerlässlich ist aber, daß das Herz stets über die Sünden weint, ohne dabei dem Nächsten gegenüber ein freundliches Gesicht zu verweigern."

Der ehrw. Johannes Klimakos schrieb kühn: „Das Gebet ist seiner Qualität nach Verweilen und Vereinigung des Menschen mit Gott..." Mönchspriester Peter definiert: „Durch das Gebet werden wir Teilhaber des göttlichen Wesens."

Solche Parallelen ließen sich fortsetzen. Wenn er über Buße und Beichte nachsinnt, kommt er zu den gleichen allgemeinen Feststellungen wie Vater Alexander Jeltschaninow, dessen Aufzeichnungen er kaum gekannt haben dürfte; in seinen Unterweisungen über die Einheit von Handeln und Gebet gibt es erstaunliche Übereinstimmungen mit einem bislang wenig bekannten Asketen, nämlich Mönchspriester im S'chima Seraphim (Karulski, gest. 1981); in seinen Lehren über Gebet und Demut kommt er dem großen serbischen Glaubensmann und geistlichen Schriftsteller Archimandrit Justin (Popowitsch) sehr nahe, den er gar nicht kennen konnte.

Andererseits finden wir bei Mönchspriester Peter einige Themen, zu denen er oft zurückkehrt, die ihn beharrlich begleitet haben und bei deren Formulierung er nicht wenig Originelles hervorgebracht hat. Mehrfach spricht er von der „Qualität des Herzens". Diesen Ausdruck gebraucht er auch deswegen, weil er den derzeitigen sündhaften Zustand des Menschen kennzeichnen und gleichzeitig das Ziel im Kampf gegen die Sünde markieren will, nämlich eine entsprechende Herzensqualität. Denn ein Christ soll danach trachten, ein reines, leidenschaftsloses, demütiges, betendes und liebendes Herz zu haben.

Außer von der Qualität des Herzens spricht er auch von den Tönen des Herzens. Geistliches Leben vergleicht er dabei gern mit der Darbietung eines Musikstückes. Wie ein musikalisch geschulter und musisch empfindsamer Mensch bei der Aufführung eines Werkes falsche Töne sofort heraushört, so soll jeder, der sich aufgemacht hat zu Gott, in sich die Fähigkeit entwickeln, „die Töne des Herzens" zu vernehmen. Die Harmonie des geistlichen, seelischen und körperlichen Lebens wird durch Mißklänge, sündhafte Einbrüche, gestört. Fröhlich schon gilt es, „die Töne des Herzens" auf Gott einzustimmen: auf Gebet, Demut, Geduld und Liebe. Im Tagesverlauf soll man dann auf „die Töne des Herzens" achten und es bei dem geringsten Mißklang sofort neu stimmen, d. h. die Harmonie wiederherstellen und die Sünde vertreiben.

Die Unterweisungen von Mönchspriester Peter sind „spirituelle Samenkörnchen". Sie ermöglichen den Zugang zur allgemeingültigen Erfahrung orthodoxer Askese wie zur persönlichen Erfahrung des Asketen und Beichtvaters. Wie sehr wünschten wir, daß jeder Leser dieser Unterweisungen sein eigenes „Körnchen" schürft; Gott möge geben, daß es nicht nur bei einem

bleibt. Der durch den Fund Beschenkte sollte das Gebet für die Seelenruhe des Gottesknechtes und Pjuchtizaer Mönchspriesters Peter nicht versäumen.

Wassili Kosterin

Vom Geistlichen und Seelischen

Körperlich gesehen wird der Mensch von dem natürlichen Begehren (Instinkt) und von dem Entgegenkommen dessen angezogen, dem seine Neigung gilt. Seelisch ziehen ihn die Schönheit eines Körpers oder die intellektuellen und sittlichen Qualitäten eines anderen Menschen an. Geistlich wird der Mensch allein von der begnadeten, von innen heraus fließenden Liebe zu den Nächsten und zu Gott angezogen, um des Herrn und Seines Gebotes willen, jenseits alles Materiellen und Kreatürlichen. Von Menschen, die diese Gabe der spirituellen Liebe aus Gnade besitzen, spricht der Herr: „Wer an Mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh. 7, 38; Jes. 12, 3).

„Geistlich“ wird ein Mensch erst nach seiner durch die Gnade bewirkten totalen Hingabe an Gott. Ohne dies ist der Mensch seelisch, wenn nicht gar fleischlich. Zuweilen sprechen die Leute zwar vom Geistlichen, begehren aber Seelisches.

Ein seelischer Mensch kann sich vielleicht der Macht fleischlicher Leidenschaften entziehen, wird aber, weil er sein „Glück“ auf das Irdische setzt, sich zu sehr auf seinen Verstand verlassen, während die seelischen Regungen wie Stolz, Eigenliebe, Rechthaberei, Selbstsucht und andere ihm Frieden und Freude rauben. Seelische Leidenschaften ziehen immer wieder, ebenso wie andere Sünden, Leid und Schmerz als „Stachel des Todes“ nach sich, so daß der Traum vom dauerhaften Glück ein Wahn bleibt. Seelische Liebe und Freundschaft lassen wohl ein gewisses Glücksgefühl zu, aber durch die Sündhaftigkeit des menschlichen Herzens werden sie von Eifersucht, Eigenruhm, Egoismus und andere Sünden beeinträchtigt oder ganz und Barvertrieben.

Der geistliche Mensch nutzt seinen Körper wie ein Gewand. Der Körper wagt keine Forderungen mehr zu stellen, weil er gezähmt und durch Gehorsam zum Dienst für die begnadete Seele zugerüstet wurde. Im Herzen wohnen nur noch Gefühle geistlicher Liebe zu Gott und den Nächsten. Zu einem materiellen Objekt oder geschaffenen Wesen hat das Herz keine unmittelbare Affinität: alles zum Leben Notwendige empfängt es als Gabe Gottes und macht davon als von einer Gabe Gottes Gebrauch.

Durch Gottes Segen gehört der geistliche Mensch nicht mehr sich selbst und ist nur noch auf die Erfüllung des göttlichen Willens bedacht. Was Demut anlangt, ist er ein Nichts geworden; im Blick auf die geistliche Liebe ist er in Gott versenkt, und Gott bleibt in ihm. Der Leib, für die Sünde gestorben, bringt sich — wie etwas Abgetrenntes — nicht mehr in Erinnerung. Die von göttlicher Liebe erfüllte Seele preist mit den Engeln die Herrlichkeit Gottes immerdar, und wenn sie Gottes Liebe kommuniziert, ist sie unendlich und unaussprechlich selig.

Der geistliche Mensch lebt in seinem Herzen abgesondert von Fleisch und Welt im Zustand christusähnlicher Demut und (körperlicher bzw. seelisch-geistlicher) Gelassenheit. Wesentliches Kennzeichen dieses Zustandes ist die Liebe zu allen Menschen wie auch zu dem einzelnen als Bild Gottes.

Zuweilen geschieht es, daß ein Mensch beim Erleben eines schönen Gottesdienstes oder beim Hören einer Predigt bis zu Tränen gerührt wird. Dies ist ein gutes Zeichen für ein weiches und gläubig-empfindsames Herz. Indes fällt der Mensch oft genug nach dem Verlassen der Kirche, sobald er wieder in den Alltag eintaucht, in die Netze sündhafter Eitelkeiten zurück. Weshalb verliert sich so rasch die gute, ja „geistliche“ Stimmung? Deshalb, weil sie nicht geistlich, sondern seelisch war, vom jeweiligen Umfeld bestimmt. Sie ist zwar gut, aber geistlich nicht tief im religiösen Leben gegründet; auf solche kurzfristige Stimmungen sollte man sich nicht verlassen.

Wirklich tiefes geistliches Leben entfaltet sich im Herzen eines Menschen erst durch den Vollzug der Hingabe. Die oberflächlich gesinnte Menge, die von den großen Wundern Christi beeindruckt war, forderte schon wenige Tage später Seine Kreuzigung. Wo immer aber eine innerlich oder äußerlich vollzogene Tat der Hingabe aus Glauben geschehen ist oder geschehen wird, hat sich der Mensch bis in die Tiefe seines Wesens verändert.

Vom inneren geistlichen Leben

Einmal ereignete sich dies: Die Kinder spielten mit ihren Puppen, zogen sie an, setzten sie an ein Tischchen und begannen, sie zu füttern. Dann kamen Sie auf den Gedanken, eine der Puppen zu beerdigen. Sie kleideten sie wie eine Tote ein und fingen an, sie zu beweinen. Eine der kleinen Trauernden wurde so sehr ergriffen, daß sie in echte Tränen ausbrach und sich von den Erwachsenen nicht trösten lassen wollte. Das weinende Mädchen war wegen seiner kindlichen Herzensreinheit und Aufrichtigkeit in diesen Zustand geraten.

Wie anders verhält es sich im Leben der Erwachsenen. Wir haben wichtige Angelegenheiten und Verpflichtungen, die nicht nur auf die gegenwärtige Situation bezogen sind, sondern auch auf das ewige Leben. Das zeitliche Leben hier sollte in Glauben, Hoffnung und Liebe bestehen — jedoch wir leben nicht so. Im praktischen Alltag wird nur allzu leicht vergessen, daß wir aus dem Glauben heraus nach den Geboten Gottes leben sollten; doch wir handeln immer wieder aus dem Eigensinn unserer Leidenschaften heraus. Statt auf Gott vertrauen wir auf uns selbst oder eine andere Kreatur. Statt Liebe atmen wir List und Eigensucht; und wenn umständehalber ein dem Guten ähnelndes Werk getan wird, entsteht tief im Herzen die Frage: Was wird mir dafür, wird das auch anerkannt werden?

Entstehen gewisse gegenseitige Beziehungen zu den Nächsten, treten sogleich im Unterbewußtsein List und Berechnung in den Vordergrund. Wenn eine erwünschte Situation zu schaffen ist, schämen wir uns nicht, einen anderen Menschen zu hintergehen. Das Gebet nennt man Gespräch des Menschen mit Gott. Wie wir aber häufig beten, ist schändlich. Die Gebetszeit fassen wir als Pflicht auf: „Daß es nur seine Ordnung hat“. Das Herz betet nicht; es bleibt kalt und leer; der Sinn geht spazieren und irrt umher, wohin ihn das eitle Herz zieht. Es wird uns langweilig, und wir möchten am liebsten ein Schläfchen machen... Was ist das? Geistliches Leben oder ein Puppenspiel? Und im Gegensatz zu den Kindern verleitet uns die Unreinheit unseres Herzens und unsere Unaufrichtigkeit. Mit Schmerz erinnern wir uns der Worte des Apostels: Prüfet selbst, ob ihr im Glauben steht...

Du hast alles väterliche Gut verschleudert und willst dich damit rechtfertigen, daß du nicht Kraft noch Möglichkeit gehabt hättest zu tun, was zu tun war. Doch hast du die Mittel dazu bekommen? —Ja. Stand dir auch Zeit zur Verfügung? —Ja. Art und Weise, wie es zu tun ist, war dir bekannt? —Ja. Womit willst du dich dann rechtfertigen?

Man wird sich immer wieder Rechenschaft darüber geben müssen, ob man wirklich lebt oder nur vom Leben träumt. Wenn ich durch die Gegenwart Gottes in Seinen Geboten Frieden und Ruhe des Herzens, geistliche Freude und Freiheit von sündhaften Neigungen und Leidenschaften genieße, dann ist dies wahres Leben. Wenn ich aber dieses wahrhaftige Leben morgen erwarte, dann bleibt es ein Traum. Ruhe, Freude und Freiheit des Herzens hängen nicht von einer zukünftigen Zeit ab, sondern von der Erfüllung des Willens Gottes, von Seinen Geboten. Wenn wir uns weiterhin unvernünftigerweise der Sünde und den Leidenschaften überlassen, die nur Trauer, Verheerung und Schmerz

einbringen, betrügen wir uns selbst, und unser glückliches „Morgen“ wird niemals kommen. Ein Augenblick der Gnade kann aber schon heute, in der Gegenwart, zum Anfang der seligen Ewigkeit werden.

In unserem gewöhnlichen Alltag zeigt sich in allen Regungen unseres Wesens Sorglosigkeit: im leiblichen Verhalten, in den Reflexionen unseres Verstandes, in der Untätigkeit des Willens und in den Herzenserlebnissen.

1. Oft gestatten wir unserem Körper Schwäche und sogar Zuchtlosigkeit, besonders dann, wenn wir von fleischlichen Genüssen träumen. Dann müssen wir den Leib in einen nüchternen und wachsamem Zustand „zurückbringen“.

2. Unser Verstand gerät in Lässigkeit, sobald wir den Wünschen unseres sündigen Herzens nachsinnen. Da sollten wir Gewissen und „geistliches Urteil“ zur Unterscheidung von Gut und Böse nach den Geboten wecken.

3. Der Wille erschlafft gewöhnlich, wenn wir aus Trägheit vergessen, daß das Reich Gottes mit Macht gewonnen wird. Der Wille will durch ethisches Handeln gestärkt und geübt werden.

4. Das Herz verharrt in Lässigkeit, wenn wir uns dem Strom sündiger Neigungen unseres Herzens überlassen. Für die Läuterung des Herzens ist ständige Arbeit in der Furcht Gottes nötig. Lässigkeit oder Sorgfalt stellen sich ständig, bei großen und kleinen Werken, ein. Tägliches Bekennen sündiger Lässigkeit ist zu deren Korrektur angebracht.

Die ständige Jagd nach äußerem Wohlstand hat uns in eine pausenlose Hektik getrieben. Das Streben nach Behaglichkeit, materieller Absicherung und Erfolg in unserem Tun verleiten uns zu dieser Unruhe. Zuweilen dünkt uns, daß, wenn wir einen der ersten Plätze in der Gesellschaft einnehmen, wir Frieden und Lebensfreude gewonnen hätten. -Falsch. Auf der Jagd nach dem ersten Platz wird man keine Ruhe finden, sondern eher von Furcht und Unzufriedenheit im Blick auf die Nächsten befallen werden.

Ein ganz anderer Weg ist richtig: Nimm vorlieb mit dem letzten Platz in deiner Umgebung und mache dir auch im Herzen deine Nichtigkeit bewußt, damit ein Strahl der göttlichen Vernunft und Sein Wohlgefallen auf dich fallen.

Befriedigtsein ist nicht Befriedigung einer Notwendigkeit, sondern Spekulation auf ein Gefühl. Auf vernünftige Zurückhaltung kann da nicht verzichtet werden. Sie läutert und ernüchtert das Herz. Befriedigtsein bzw.

daraus entstehende Unzufriedenheit erzeugen einen Herzenszustand, aus dem ständig neue Wünsche und Gedanken hervorgehen, böse und gute (Matth. 15, 19). Die eitlen Eindrücke der äußeren Welt haben eine starke Wirkung auf den Menschen, dessen Herz von der Gnade verlassen und öde geworden ist.

Eine innere Versuchung zur Sünde kommt nicht nur dann, wenn der körperliche Zustand disponibel ist. Anlaß für Versuchungen sind zuweilen auch äußere Eindrücke über Auge und Ohr. In jedem Fall wirft der Feind eine Art Betäubung zur Verstärkung und Vertiefung einer Versuchung über die Menschen. Hat sie einen angenehmen Charakter, erinnert er an das Bild eines schönen oder geliebten Menschen, an dessen angenehme Eigenschaften, vielleicht auch an Zärtlichkeit.

Entsteht die Versuchung aus Mißstimmung, läßt der Feind ebenfalls das Bild dessen in der Vorstellung entstehen, der uns Verdruß bereitet hat. Er flößt Streitgespräche, Rechtfertigungsargumente und ähnliche Verhaltensweisen ein, um aus der Ferne Feindschaft und Zorn zu erzeugen. Daher ist es sehr gefährlich, sich angenehmen oder zernerregenden Vorstellungen zu überlassen; einmal deswegen, weil sie das arglistige Netz und die verderbenbringende Erfindung des Bösen sind, zum anderen deswegen, weil unsere Gedanken und Stimmungen sich auf den anderen Menschen übertragen, auf den sie gerichtet sind. Fantasien setzen Dämonen frei, wir stecken einander damit an und enden im gemeinsamen Fall oder Unglück.

Jede, auch einmalige Unzufriedenheit, hinterläßt im Herzen eine Wunde, und häufiges Mißfallen erst recht. Woher rührt es? Daher, daß wir beständig Vergnügen suchen und begehren und, wenn wir sie nicht erlangen, im Unmut versinken. Wie soll man sich da am besten verhalten? Keine Lust begehren, weil sie uns die Ruhe nimmt und „den Lebenskreis“ durcheinanderbringt. Gut wäre es, beständig im Herzen zu singen: „Meine *Seele* erhebet den Herrn“.

Wenn ein Mensch durch Befolgung verschiedener „Regeln“ von sich eingenommen wird, wächst seine Selbstsicherheit, und gleichzeitig kann er seinen Nächsten gegenüber eine überhebliche Haltung einnehmen. Wer von uns weiß nicht um die Sorge, seine „Würde“ zu bewahren; In der Familie, unter Kollegen, bei allen Begegnungen und in Gesprächen kommt diese Sorge stets zuerst auf. Am meisten aber sind wir bedacht auf ein äußerlich tadelloses Benehmen, damit wir einen guten Eindruck machen und man uns nichts nachredet.

Leider vergessen wir oft dabei die Sorge um das Geist-

liehe, um die spirituelle Unversehrtheit des inneren Menschen, um die Reinheit der Seele vor Gott. Solange wir nur um unsere äußere Würde besorgt sind, nähren wir in uns den Hochmut, die Ursache aller Übel und Sündenfälle. Wenn wir nur auf unser Äußeres bedacht sind und danach trachten, daß die Leute über uns nur Gutes reden, werden wir über solchem Reden eingebildet, fallen geistlich und sind uns selbst ein Hindernis auf dem Weg zum Heil.

Sanftmut oder weltliche Kompromißbereitschaft ist Geduld aus Notwendigkeit. Weltliche Sanftmut ist keine Tugend. Geistliche Sanftmut erwächst aus der Geduld, die das Gebot Gottes ernstnimmt. Menschen, die diese Tugend besitzen, erhält der Herr unter Seinem treuen Schutz und bewahrt ihr Herz in Frieden und Stille. Wahrer Mut besteht darin, daß ein Mensch allezeit zum Verzicht auf seine eigenen „Wünsche“ bereit ist, wenn dadurch nur der Wille Gottes geschieht. Oft genug ist die stolze Verfassung eines pseudoreligiösen Menschen, der sich in seiner Selbstüberschätzung für heilig, gerecht, einen Wundertäter und einen Mann mit Durchblick hält, nur Selbstbetrug. Unverständlich und überheblich, verschafft er sich unter dem Einfluß des Feindes im Streben nach geistiger Vervollkommnung künstlich ein besonderes Wohlbehagen in seinem Herzen und hält das für einen gnadenhaften Zustand. Alle solche wohligen Zustände sind List des Feindes, weil der Mensch durch sie von Gott abfällt und ins Verderben stürzen kann, falls er nicht Buße tut. Dieses Netz der Feindeslist erstreckt sich über die ganze Erde. „Wer kann ihm entgegen?“ fragt der ehrw. Antoni seufzend und erhält die Antwort: „Der Demüthige entgeht diesem Netz“.

Nach der Wahrheit suchen, befreit von Arglist. Jede unserer falschen Vorstellungen, worauf sie sich auch immer beziehen mag, ist sündige Verirrung. Diese Verblendung ist Folge des Kleinglaubens und leidenschaftlicher Verfinsterung. Dazu gehören beispielsweise Unwissenheit über Gott und Seine Verneinung, Unwissenheit über die eigene Sündhaftigkeit usw. Erkenntnis der Wahrheit bringt uns in die Nähe Gottes. Sie muß in allen unseren Kräften wirksam werden: im Verstand — die Wahrheit zu verstehen, im Herzen — die Wahrheit zu lieben. Durch Gebete und Lesen des Wortes Gottes gilt es, zu einem tieferen Verständnis und Nachempfinden der Gebete als Odem der Gnade zu gelangen.

Der Sinn der Worte und die Tiefe des Herzens erschließen sich uns nach dem Maß unserer Annäherung an Gott bis hin zur „Buße über das Unbereute“, ja bis zur tiefen inneren Rührung. Man sollte nicht versuchen, auch nicht unbewußt, sich als besser zu zeigen als die tatsächliche Sündhaftigkeit es gestattet, auch nicht in seinen eigenen (seelischen) Augen. Es wäre ein Irrtum.

Wenn sich im Herzen Furcht, Verwirrung, Schmerz, Unklarheit, ein unbestimmtes Sehnen regen, dann stelle fest, woher es kommt und beseitige die Ursache durch Buße; es kommt aus keiner guten Quelle. Bleibe klar und eindeutig, damit keine Gebetshindernisse entstehen können.

Aufrichtigkeit ist vollständige Offenheit des Herzens „bis zum kleinsten Funken“. Aufrichtigkeit ist göttliche Wahrhaftigkeit, zu unserem geistlichen Wachstum und nicht zum Niedergang bestimmt. Unsere Aufrichtigkeit zu Gott muß absolut sein, zumal im Gebet, weil unser Herr der allwissende Herzenskenner ist, ein Gott der Wahrheit, Der jede Lüge verwirft, ja selbst den Schatten einer Lüge. Den Nächsten gegenüber soll Aufrichtigkeit mit Verstand gepaart sein, damit sie uns selbst und die Hörenden aufbaut. Sie wird für uns um so erbaulicher sein, je mehr wir überflüssige Wortklauberei meiden, die unsere Seele nur entleert. Dem Nächsten erwächst Nutzen, wenn alles aus geistlicher Besonnenheit, geistlicher Liebe und mit Bedacht gesagt wird, um sein Gewissen nicht zu belasten und nicht den geringsten Anlaß zu einer Versuchung oder leerem Geschwätz zu geben.

Nach der Unterweisung der Väter pflegt jeder leidenschaftliche Impuls des Herzens verworren und unklar zu sein. Eine sündlose Herzensregung ist lauter, klar und einfach. Darum trachte nach der Reinheit des Gewissens und ausgeglichenem Sinn. Nach und nach muß man zur Leidenschaftslosigkeit gelangen. Dann werden rasche und reine Reaktionen des Herzens auf Vorgänge der Umwelt allmählich zur Gewohnheit ohne verwickelte, sündige Hintergedanken.

Von manchem sagt man: „Er ist ganz in Gott“. Warum aber meidet man ihn dann in der Öffentlichkeit? Es kann zweierlei Gründe haben: Entweder ist sein scheinbares „Ruh in Gott“ nicht wirklich, und Überheblichkeit und Herzenshärte werden nur von einem pharisäischen Mäntelchen verhüllt, oder es geschieht auf Veranlassung Gottes. Dann hat er Befremden und Verachtung der Öffentlichkeit im Blick auf sein wahrhaftig gerechtes Leben zu tragen, das zu einem direkten Vorwurf für das Gewissen der Unreinen wird. Ein demütiges und gottgegebenes Herz wird diese Frage beantworten.

Die Art der Einflußnahme auf Menschen und Geister ist ein und dieselbe: Die erste Kontaktaufnahme geschieht durch Identität des Erlebens, Empfindens und Denkens, der Absicht, des Wunsches und der Anteilnahme usw. Eine noch so kleine willentliche Abweichung raubt dem Menschen bereits die Selbstbeherrschung. Er wird

Werkzeug eines fremden Willens. Deswegen ist für einen Christen äußerste Prinzipienfestigkeit oder Kompromißlosigkeit in Sachen des Glaubens und der Frömmigkeit geboten. Und eben deswegen verbietet sich eine Haltung, die „allen alles sein“ will.

Wer an Ihn glaubt, und Tag und Nacht zu Ihm ruft, den erhört und erlöst der Herr — zwar nicht aus äußeren Schwierigkeiten des Daseins in der Welt, aber aus der Bedrängnis, d. h. den inneren Anläufen des Feindes unserer Rettung und Seligkeit auf das Herz des Glaubenden. Gott erhält die Gläubigen heilig und selig als Seiner würdig.

Unsere alltäglichen Dinge, die Sorge um Nahrung, Kleidung und Wohnung, können uns von Gott abbringen, wenn sie in Selbstvertrauen und Eitelkeit geschehen und nur der Eigenliebe und Überheblichkeit dienen. Die gleichen Dinge werden uns aber in die Nähe Gottes bringen, wenn wir sie nach Seinem Willen getan und zu Seinem Ruhm verrichtet haben. Offenkundig sündige Dinge können Gott nicht geweiht werden. Sündlose Dinge dagegen werden durch gute Absicht Gott im Gebet geweiht.

Es ist nicht notwendig, daß die Augen stets voller Tränen sind, aber unbedingt notwendig ist es, daß das Herz stets seine Sünden beklagt, ohne dabei den Nächsten das freundliche Gesicht zu entziehen.

Über die Sünde, den Kampf mit ihr und Bewahrung inneren Gleichmutes

Die Kraft der Versuchung steckt nicht in den Eigenschaften der äußeren Objekte, sondern in der Neigung und Hingabe des Willens an die Sünde. Eva, die sich verleiten ließ, auf den Versucher zu hören, kannte noch nicht die Eigenschaften der Früchte von dem verbotenen Baum, sondern meinte nur, daß sie gut schmecken müßten.

Die Neugier des Herzens auf ein unbekanntes Vergnügen ist eine Methode des Feindes, den Menschen zur Sünde zu verleiten, was durch die Phantasie noch vertieft wird. Ein vom Wein Trunkener hat längst den Geschmack am Wein verloren; er trinkt aber weiter, weil er, der ursprünglichen Versuchung erlegen, sich nunmehr seines freien Willens beraubt und in die Sklaverei des Feindes begibt. Davon sagt die Schrift: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“ (Joh. 8, 34). Der Anfang einer solchen krankhaften Entwicklung

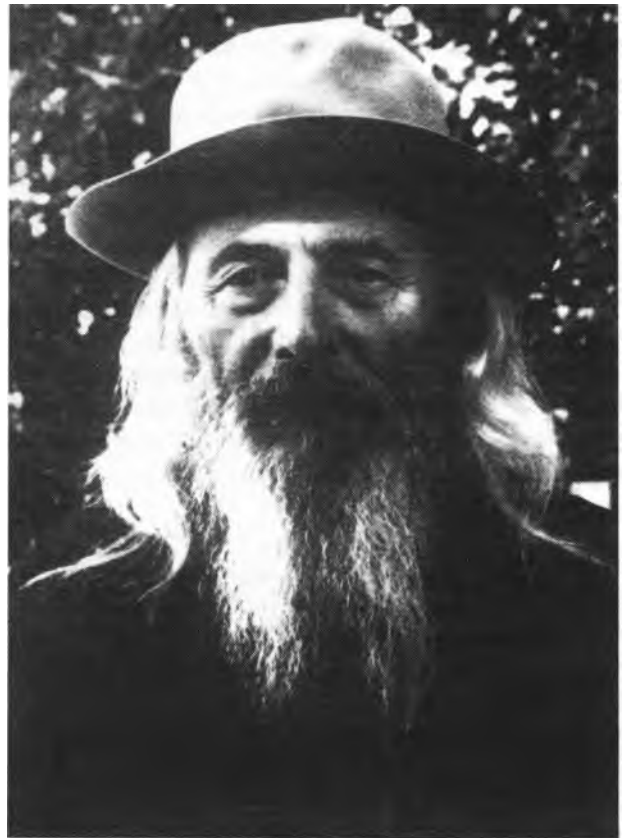
liegt im Verlust des lebendigen Glaubens und dem unvernünftigen Streben nach Lust und Genuß.

Allgemein gesagt ist Sünde eine der Ordnung zuwiderlaufende Übertretung infolge unserer Schwäche und Krankhaftigkeit, d. h. der verdorbenen Sittlichkeit unseres Herzens. Wir erwarten von unseren Mitmenschen die Erfüllung unserer Wünsche. Oft entsteht eine ungute Meinung über einen Mitmenschen allein deshalb, weil er unseren Wünschen und Erwartungen nicht nachkommt, die genau besehen, fast immer unrein sind, und zwar in vielfältigster und subtiler Weise. Wie sollte man auch in einem sündhaften Herzen ein wirklich reines Verlangen entdecken können? Vielmehr wollen wir unsere Wünsche durchsetzen und ringen zuweilen erbittert darum.

Unmittelbar durch den Verstand kommen sündhafte Gedanken als Versuchungen über uns, die keine Ursache in äußeren Eindrücken oder im Zustand des Herzens bzw. Leibes haben. Bei aller Veranlassung lassen sie uns betroffen aufmerken wegen ihrer Neuigkeit und des direkten Zugriffs des Versuchers. Gelingt es ihm nicht, unser Herz fortzureißen und die Ruhe unseres Gewissens zu stören, dann genügt es ihm schon, daß er unseren Verstand zeitweilig beschmutzt hat. Dies ist freilich nicht so schlimm, sofern unser Wille sich nicht zur Sünde verleiten läßt. Mit einem kurzen Gebet kann man sich von solchem Zwang befreien, und der Feind wird uns eine Zeitlang in Ruhe lassen, weil er uns keinen Anlaß zum Gebet geben will.

Alltagssünden unterscheiden sich von den schweren (Todsünden) dadurch, daß sie bei einmaligem Begehen die Seele nicht sogleich töten, ihr das geistliche Leben rauben und sie nach dem Fall aus der bußfertigen Haltung reißen können. Schlimm sind die alltäglichen Sünden allerdings insofern, als sie die Seele durch häufige Wiederholung dennoch wie die Todsünden umbringen können. Der Unterschied zur Schwere dieser Alltagsverfehlungen liegt darin, daß man sie sofort beichten und wachsam sein kann.

Überheblichkeit und Stolz sind die eigentliche Begründung für die Demut. Entdeckst du beide in dir, verurteile sie. Seltsam ist, wie Menschen häufig miteinander umgehen und dabei betonte „Würde“ zur Schau stellen. In Wirklichkeit verraten die gegenseitigen Beziehungen List und Bosheit, Intrige und Heuchelei, Grausamkeit und Eigennutz - ja man kann gar nicht alle negativen Eigenschaften aufzählen. Viele dieser sogenannten „Würden“ stehen gleichsam unter dem Bann des Feindes, entspringen einer schrecklichen Selbstüberschät-



Mönchspriester Peter in vorgerücktem Alter. „Väterchen“ nannte ihn liebevoll die große Schar seiner geistlichen Kinder, die zu ihm ins Kloster Pjuchtiza kamen

zung, wobei das Ich an erster Stelle steht. Darum demütige dich!

Wenn das Herz zu Überheblichkeit neigt, ist es nach Meinung der Väter nützlich, sich zu verhalten wie ein Unwissender, der gerade erst angekommen ist.

Wenn wir Feuer oder einen brennenden Gegenstand sehen, halten wir Abstand, um nicht Schaden zu nehmen. Wenn wir ein unerfreuliches und gespanntes Gespräch mit einem impulsiven Menschen führen, werden wir zur Vermeidung von Streit unsere Worte mit Bedacht wählen. Bei Abrechnungen sind wir darauf bedacht, exakt zu sein. Wenn sich aber eine Versuchung nähert, mit der uns die Sünde bedroht, pflegen wir achtlos, nachlässig und feige zu sein. Aber gerade dann, wenn wir die Annäherung unsichtbarer Feinde ahnen, sollten wir genau sein in der Wahl zwischen Gut und Böse und entschieden im Kampf gegen den Feind. Weshalb aber lassen wir uns verführen und sündigen? Weil die Neigung zur Sünde unseren Verstand verfinstert und den Willen lähmt. Sündhafte Gewohnheit raubt uns die Reinheit des Herzens und die innere Freiheit. Ständiger minutiöser Kampf um Herzensreinheit

und die Gnade Gottes können uns aus dieser Knechtschaft befreien, so oft wir im Gebet um himmlischen Beistand bitten.

Wieso finden sich zuweilen an den Offenbarungsstätten der Gnade und Heiligkeit übelriechende Erscheinungen sündhafter Zersetzung? Offensichtlich deshalb, weil der Feind menschlichen Heils gegen diese Stätten der Frömmigkeit besonders energisch wütet. Mit aller Macht sucht er, die Bußbereiten auf den alten Weg der Sünde zurückzuziehen. Zuweilen gelingt es ihm durch Feindschaft der Mitmenschen gegenüber dem Heiligum. Gefallene Seelen werden nur durch die Gnadennittel wieder zum Guten erweckt.

Um das Herz vor der Neigung zur Sünde zu bewahren, muß man alle Eindrücke und Umstände „wie in einem fremden Leibe“ erleben und dabei entschlossen dem Gebot der Gottes- und Nächstenliebe folgen. Bei derartigen Versuchungen sollten wir uns sagen: Das betrifft nicht mich. Auf jede temporäre versucherische Verlockung müssen wir mit einem geistlichen Urteil, einer Willensentscheidung für das Gute und Gehorsam gegenüber Gottes Willen reagieren.

Unser leiblicher Blick öffnet das Gefühl des Herzens für einen sichtbaren Gegenstand. Die Reaktion des Herzens hängt letztlich davon ab, ob es sich zu dem sichtbaren Gegenstand hingezogen oder von ihm abgestoßen fühlt. Daher sind unsere Klagen über unsere äußeren Ärgernisse, daß wir zuweilen „unwissend“ sündigten, leeres Gerede. Ob ein gewisser Gegenstand uns Auf-erbauung oder Ärgernis vermittelt, hängt also von der Qualität unseres Herzens ab wie von der Entscheidung unseres freien Willens. Dennoch sollten wir es vermeiden, überflüssige Blicke zu werfen.

Die Augen unseres Herzens können wir dann als sehend betrachten, wenn sie real und spürbar „die sittlichen und geistlichen Eigenschaften“ eines Menschen oder Geistes (Engels), mit dem wir inneren Kontakt haben, empfinden. Auf diese Weise lernen wir einander, Engel und Gott kennen und treten mit ihnen durch unser Herz in geistig-geistliche Gemeinschaft. In gleicher Weise erkennen wir auch dunkle Mächte, die nach unserer Seele greifen wollen, um sie mit süßem Trug, lästerlichen und unreinen Impulsen, schändlichen Gefühlen, Verwirrung, Sehnsucht, Traurigkeit, Verzweiflung, hoffnungsloser, tötender Furcht vor Gott, der die Liebe fremd ist, stolzer Verschlossenheit und Resignation zu überschweben. Möge uns die Gottesmutter vor solchen feindlichen Wolken in Schutz nehmen.

Keusche Zurückhaltung sollten wir grundsätzlich und allseitig üben. Das leibliche Fasten ist für die Unterordnung von Leib und Seele unter das geistliche Leben notwendig. Besonnenheit der Rede braucht es, um nicht durch leeres Geschwätz und Verurteilung mit der Zunge schuldig zu werden. Eine Schranke für die Gedanken ist nützlich, damit wir nicht durch unnützes Philosophieren und Grübeln in das Netz des Feindes geraten. Strikte Zurückhaltung gegenüber den Impulsen unseres Herzens bei Vergnügungen und im Umgang mit der Kreatur wird die Gefühle unseres Herzens ausrichten auf die Freude am Herrn. So lenkt umfassende Selbstbeschränkung unsere Körper- und Seelenkräfte - und erst recht das Leben des Herzens - auf „das eine, das nötig ist“ (Luk. 10, 42): auf das Reich Gottes und die ewige Seligkeit. Darüberhinaus erlangen wir durch keusche Zurückhaltung Freiheit gegenüber allen eitlen Versuchungen zu nutzloser und sündiger Gemeinschaft mit anderen, gegenüber der Macht des Materiellen und „aller Lebensangst und Sorge“.

Über das Einswerden von Herz und Verstand

Die ständige Reaktion unseres Herzens auf die Umwelt sollte nicht sündig, was sie von Natur aus ist, sondern geistlich sein. Geistliche Unterscheidung muß ständig die Nahrung des Herzens kontrollieren. Aufmerksamkeit und Herz sollten sich nicht von sündhafter Vergnügung oder Lust reizen lassen, sondern bedacht sein auf das, was der Nüchternheit dient und notwendig ist für das Leben im Geiste. Ohne Verzicht kann es keine seelische Gesundheit geben.

„Leben an sich“ ist nur der Gottheit eigen (Joh. 5, 26), aber jedes Geschöpf Gottes lebt aus Seiner Kraft und Barmherzigkeit (Liebe); deswegen kann sich das Herz des Menschen nur an der Quelle frischen Wassers aus Seiner Gnade erquicken (Joh. 4, 14). Kummer, Schmerz und Leiden erwachsen dem Menschen, wenn er seinen Lebensdurst aus einem kreatürlichen Brunnen zu stillen sucht, der von der Sünde vergiftet ist. Denn die Sünde ist der Stachel des Todes, und ein solcher Brunnen spendet kein lebendiges, sondern tödliches Wasser.

Die meisten Menschen meinen, die Haltung unseres Herzens hinge von den äußeren und inneren Bedingungen unseres Lebens ab. Das ist ein Irrtum. Die Haltung des Herzens wird von seiner Qualität bestimmt, aus der sich die Reaktionen auf die äußere Welt und deren Leidenschaften und Tugenden ergeben. Unsere Entscheidungen hängen also davon ab, worauf unser freier, guter Wille gerichtet ist: entweder auf den Reiz sündiger Leidenschaften oder auf den Kampf mit ihnen, auf die Festi-

gung des Herzens durch Tugenden wie Demut, Sanftmut, Keuschheit, Liebe, Hilfsbereitschaft, Geduld und andere. Wunschlosigkeit ist eine Quelle von Ruhe, Frieden und Freude, die dem Menschen selbst wie auch seiner Umgebung zugute kommen. „Ein reines Herz schaffe in mir, o Gott!“ (Ps. 50, 12).

Die Tiefe unseres Erlebens ist entscheidend. Was wir in unserem Herzen verbergen, davon leben wir, dem dienen wir — entweder dem einzigen, wahren Gott oder „fremden Göttern“. Alle erkannte Unreinheit unseres Herzens muß durch eine noch tiefere Reue bereinigt werden, sonst bleibt wirkliche Läuterung aus.

Wenn wir sündigen, d. h. durch äußere Empfindungen, gewissermaßen zufällig versucht werden, dann sagen wir gewöhnlich, es sei „aus Unwissenheit“ geschehen, ohne unsere Absicht. In Wahrheit ist das nur Selbstrechtfertigung. Wir sollten nicht vergessen, daß unsere äußeren Sinne wie Gesicht, Gehör, Gefühl, Geschmack nicht nur bewußt, sondern auch unbewußt aus der Qualität des Herzens schöpfen. Je nach seinem geistlichen Zustand wirkt das Herz auf die äußeren Sinne auch außerhalb unseres Bewußtseins. Am häufigsten erleben wir das, wenn wir uns in einem Zustand der Zerstreuung befinden, dann können die körperlosen Feinde unsere Sinne auf versucherische Objekte oder auf Erinnerungen lenken. „Achtet auf euren Wandel nicht als Unweise, sondern als Weise“, mahnt der Apostel.

Das Leben eines Menschen folgt zuerst dem Herzen, danach dem Verstand. Das ist seit Generationen so. Um diese Reihenfolge umzukehren, also vom Verstand zum Herzen, bedarf es einer klaren geistlichen Einsicht. Ein geistliches Urteil kann aber nur ein geistlicher Mensch fällen. Wer geistlich urteilen will, darf nicht fleischlich sein.

Immer wird in uns entweder der Verstand oder das Herz vorherrschend sein. Damit das Leben des Herzens nicht erstickt und das Herz selbst nicht erkaltet, bedarf es — wie auch der zerstreute Sinn — der Unterstützung („Erwärmung“) durch aufmerksame Lektüre des Wortes Gottes, Betrachtung der Geheimnisse des Reiches Gottes usw. Auf solche Weise wird der Verstand das Herz in einen Zustand der Andacht versetzen, und in einem andächtigen Herzen „wohnt die Herrlichkeit Gottes“, wie der Herr gesagt hat: „Siehe, das Reich Gottes ist inwendig in euch“ (Luk. 17, 21).

Verirrung des Verstandes durch ein unreines Herz nennt man Trug. Der Verstand wird vom Stolz betro-

gen, das Herz von der Lüsterheit fleischlichen und seelischen Begehrens. Als historisches Beispiel für solchen Betrug mag die Verwerfung Jesu durch Israel gelten, welche auf Grund des Hochmutes des Volkes Gottes geschah. Der große Trug unserer Zeit besteht darin, daß sich die Glückserwartungen hauptsächlich auf den Verstand gründen, den das stolze Herz beherrscht, dessen Läuterung jedoch als überflüssig erachtet wird. Das Herz begehrt nach der Sünde, und der verfinsterte Verstand lenkt den Willen auf die Befriedigung der sündhaften Regungen. So führt der lasterhafte Sinn den Menschen in den sittlichen Verfall, und die moralische Zersetzung mündet in die Katastrophe der Welt, die „im Argen liegt“.

Mutter Katharina, Nonne und Starzin, der viele die Gabe des Durchblicks zugestanden, sagte über sich selbst: „Ich habe auf meinen Verstand verzichtet“. Auf welchen Verstand? Auf den sündigen. Um sich von seinem sündigen Verstand loszusagen, der aus einem sündigen Herzen gespeist wird, muß man vor allem das Herz von jeder Beschmutzung des Fleisches und des Geistes reinigen. Dann wirst du auch nicht mehr über andere Menschen sündig denken, dich ärgern und sie verurteilen. In einem reinen Herzen kann sehr wohl die Gnade geistlichen Durchblicks wohnen.

Die Harmonie zwischen einem reinen Herzen und rechter Vernunft fließt aus der Gnade Gottes und hat Demut, Gebet und gute Werke zum Ruhme Gottes zur Grundlage. Dann wird dem Menschen geläuterte Vernunft aus einem begnadeten Herzen den Weg zum Reich Gottes weisen.

Väterworte

Das Leben in Christus erwächst im gegenwärtigen Leben und nimmt von daher seine Anfänge. Vollendet aber wird es im kommenden Leben, nachdem wir eingegangen sind in jenen Tag. Die aber der kommende Äon antrifft ohne die Kräfte und Sinne, die zu jenem Leben erforderlich sind, denen kann nichts mehr zur Seligkeit verhelfen; tot und unglücklich werden sie in jener doch seligen und unsterblichen Welt hausen. Denn nicht erst dort wird vorbereitet, was Jenem Bräutigam gebührt, sondern das gegenwärtige Leben ist die Werkstatt für dies alles. Nikolaus Kabasilas